

Israel und die Palästinenser sind bisher unfähig, Frieden zu finden, beklagt **Alon Ben-Meir**.

Der heillose Normalfall



NYU

Seit fünfzig Jahren - einem halben Jahrhundert! - hält Israel nun das Westjordanland besetzt. Das hat sowohl die Besatzer als auch die Besetzten entmenslicht und gegenseitigen Hass und Verachtung geschürt. Jahre der Unterwerfung, der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung haben den Palästinensern die letzten Spurenelemente ihres Traums genommen, eines Tages unabhängig und frei zu sein.

Seit fünfzig Jahren bestreitet Israel die Selbstbestimmung der Palästinenser und rechtfertigt das im Namen der nationalen Sicherheit. Aber zugleich bedroht nichts die Sicherheit Israels mehr als die Fortsetzung der Besatzung. Das ist ebenso paradox wie logisch.

Wenn man das Moralgesetz verletzt, siehe Immanuel Kant, und die Menschenrechte der Palästinenser systematisch verleugnet, wird nur wieder eine andere Generation herangezogen, die konditioniert wird, die Israelis zu verachten, zu hassen und zu schädigen. Eine irgendwie konstruktiv geartete Perspektive haben die jungen Palästinenser nicht.

Für viele Israelis scheint die fortdauernde Besatzung der bedenkenlose Normalfall zu sein. Sie gestehen sich nicht ein, dass die damit verbundene moralische Erosion das soziale Gefüge Israels infiziert hat und dem stolzen moralischen Prinzip, auf dem der Staat seinerzeit errichtet wurde, zuwiderläuft. Israelis nehmen kaum noch wahr, dass sie von korrupten politischen Anführern in die Irre geleitet werden. Deshalb haben sie nicht den Mut, eine Richtungsänderung vorzunehmen, um der von ihnen selbst reklamierten morali-

schen Verpflichtung nachzukommen, fair und gerecht zu handeln. Sie sind erstaunlich gleichgültig und selbstgefällig und zeigen sich wenig besorgt darüber, wo Israel in zehn oder fünfzehn Jahren stehen wird, wenn die unmenschliche Besatzung nicht zügig beendet wird.

Israel ist in einer Art Schockstarre verfangen. Es hat fünfzig Jahre damit verbracht, seine Jugend für die nächste heftige Schlacht vorzubereiten und das wenig produktive Gift des Hasses in ihre Adern zu injizieren. Allenthalben werden die Palästinenser wie Gegenstände betrachtet, die man ohne jeglichen Sinn von Schuldigkeit beliebig enteignen kann.

Um diese explosive Gemengelage zu beenden, müssen freilich auch die Palästinenser ihren Anteil leisten: Jahre des gewalttätigen Extremismus ihrerseits und der Fixierung darauf, Israel zu zerstören, mögen der uneingeschränkten Impulsstimulierung gedient haben; in irgendeiner Weise produktiv war das aber nicht.

Geplagt von Fraktionalismus und blinder Rivalität, verpassten die Palästinenser tragischerweise eine Gelegenheit nach der anderen, nach dem Frieden zu greifen, wenn sich die Gelegenheit bot. Stattdessen zogen sie es vor, hoffnungslose Kriege loszutreten, bei denen sie den Kürzeren ziehen mussten. Am Boden zerstört, halten sie uneinsichtig an der Illusion fest, eines Tages militärisch doch die Oberhand zu haben.

Palästinensische Führer haben die vergangenen fünfzig Jahre damit verbracht, groß über die Unterdrückung ihres Volkes zu reden. Zugleich haben sie sich mit besonderem Engagement vornehmlich darauf kapriziert, sich persönlich zu

bereichern und ihre eigene Machtstellung im Apparat (und damit den Zugang zu den Pfründen) zu schützen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn eine Generation nach der anderen ihrer Zukunft beraubt wird und sich vollkommen entfremdet fühlt. Keine Spur von dem Versuch, ein freies, unabhängiges und blühendes Land aufzubauen, auf das sie stolz sein könnten.

Wann wird das alles enden? Israelis und Palästinenser haben ein gemeinsames Ziel. Sie müssen der Korruption in der jeweiligen politischen Spitze endlich einen Riegel vorschieben. Die israelischen Bürger sollten aus ureigenem Interesse - und nicht etwa, um den Palästinensern einen Gefallen zu tun - erkennen, dass die Besatzung nur eine trügerische Sicherheit bietet.

Es ist Zeit für beide Seiten, von ihrer jeweiligen politischen Spitze zu fordern, dass man sich endlich mit der Realität auseinandersetzt, als sich immer weiter in den Hirngespinnsten der eigenen Selbstrechtfertigung zu versteigen. Mit der bisherigen Praxis, die Hoffnungslosigkeit und Verbitterung zu maximieren, ist nur den politischen Führungen gedient, nicht aber der Bevölkerung und insbesondere nicht der jungen Generation.

Der Autor war an zahlreichen Friedensverhandlungen Israels mit den Nachbarstaaten und der Türkei beteiligt. Er ist Middle East Director des World Policy Institutes der New School of Social Research, Senior Fellow am Center of Global Affairs der New York University und Autor zahlreicher Bücher zum Nahost-Thema. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com

„**Mit der bisherigen Praxis, die Hoffnungslosigkeit und Verbitterung zu maximieren, ist nur den politischen Führungen gedient, nicht aber der Bevölkerung.**“

Anzeige

Handelsblatt
DER WIRTSCHAFTSCLUB

TREFFEN SIE DIE SPANNENDSTEN KÖPFE UNSERER ZEIT.

Willkommen im Handelsblatt Wirtschaftsclub.

Dr. Florian Langenscheidt, Verleger,
Dr. Martin Herrenknecht, Unternehmer,
zwei von 120.000 Club-Mitgliedern

Seien Sie dabei:
club.handelsblatt.com